

9. Von der Begegnung zur Anbetung

„Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm.“ (Mt 2,11a)

Von unseren Krippenfiguren her sind wir gewohnt, uns diese Szene vorzustellen, als wäre sie das Normalste der Welt. Wir denken nicht daran, dass in der Freiheit, im Bewusstsein und in den Herzen dieser Männer ein dramatischer Sprung sich vollziehen musste zwischen dem Hereinkommen, dem Sehen und dem sich Niederwerfen.

Was für ein Unterschied besteht zwischen dem Drama der Weisen und demjenigen des reichen jungen Mannes? Auf der Ebene der Freiheit, auf der Ebene dessen, was im Herzen vorgeht, in Bezug auf die Einwirkung der Gegenwart, der Armut Christi, bezüglich des Skandals eines Gottes, der sich in der denkbar einfachsten Art herablässt, Mensch zu sein, in Bezug auf alles das besteht kein Unterschied; so wie es keinen Unterschied gibt zwischen den Weisen und den Hirten von Bethlehem, zwischen den Weisen und dem alten Simeon, zwischen den Weisen und Johannes dem Täufer, zwischen den Weisen und den Aposteln, zwischen den Weisen und Zachäus oder der Samariterin oder dem Nikodemus, usw.

Im Bericht über die Weisen ist alles in einem halben Vers konzentriert: „Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm“. Aber diese Reduktion auf das Wesentliche hilft uns besser zu verstehen, was geschehen ist im positiven wie im negativen Sinn auch beim reichen jungen Mann oder bei Nikodemus oder bei der Samariterin usw. Für alle geschieht das Entscheidende in der Begegnung mit Jesus, wenn er ihnen anbietet, was ihrer bewussten oder unbewussten Suche für das ganze Leben Erfüllung geben kann. Für alle geht es um das Wählen, das Entscheiden. Es geht darum sich zu entscheiden, *von der Begegnung zur Anbetung überzugehen*.

Es geht darum sich dazu zu entscheiden, überzugehen vom Erlebnis einer Gegenwart, die uns auf die eine oder andere Art überrascht, uns anzieht, sich uns aber auch widersetzt, weil wir es uns anders vorgestellt haben, wie wenn man Jesus in einem armen Kind begegnen würde oder in einem Erwachsenen, der in Armut lebt, mittellos und ohne Einfluss, ein Knecht, der so verachtet wird, dass man ihn am liebsten loshaben möchte. Es geht darum vom Erlebnis dieser Gegenwart überzugehen zur Anerkennung, dass gerade diese Gegenwart das Kostbarste ist für mich, für alle, die anbetungswürdigste Gegenwart, die wir antreffen können. Und diese anbetende Anerkennung drückt sich aus in der Hingabe des ganzen Lebens an diese Gegenwart, eine Entschlossenheit, die niederfällt in der völligen Hingabe seiner selbst an diese Gegenwart.

Die anbetende Niederwerfung der Weisen bedeutet, dass sie den absoluten Wert dieses Kindes anerkennen, dass sie ihr ganzes Wesen wie absorbieren lassen von diesem absoluten Wert, ganz in Anspruch nehmen lassen von diesem Schatz, im scheinbar unbedeutenden und begrenzten Bereich dieses Schatzes, der in Wirklichkeit derjenige ist, der das ganze Universum in seinen Händen hält, in welchem alles Bestand hat.

Die Geschichte vom reichen jungen Mann lässt uns das im negativen Sinn verstehen. Wie die Weisen tritt auch er dort ein, wo sich Jesus befindet, und scheint schon entschlossen zu tun, was die Weisen ausdrückten, denn er beginnt mit der Niederwerfung: „Ein Mann lief auf ihn zu und fiel vor ihm auf die Knie ...“ Es handelt sich aber noch um eine rein formelle Niederwerfung, die in Jesus den Rabbi erkennt, der ihm mit Autorität eine Antwort auf seine Frage geben kann. Er weiss noch nicht, dass Jesus in Person *die Antwort* auf diese Frage ist. Er handelt so, als hätten die Weisen nach der langen Reise von Jesus eine Deutung der Sterne erwartet, anstatt zu erkennen, dass Jesus in Person das war, was sie suchten. Jesus erkennt die ersthafte Suche dieses jungen Mannes und bietet sich ihm als das an, was er ist: der vollendete Sinn des Lebens, für den es sich lohnt, alles zu verlassen. Da wirft sich aber der junge Mann nicht mehr anbetend nieder wie die Weisen, denn das würde heissen, Jesus sein ganzes Leben, alles, was er ist und hat zu überlassen. Da geht der Mann weg. Vor Christus kann man nur entweder anbeten mit allem, was wir sind, inklusive unserer Sünde, unserer Unfähigkeit uns völlig zu überlassen, unserer Unfähigkeit zu glauben, uns um seinetwillen von unseren Gütern zu trennen, usw., oder man geht weg: „Der Mann aber war betrübt, als er das hörte, und ging traurig weg; denn er hatte ein großes Vermögen.“ (Mk 10,22)

Was aber ist der grosse Unterschied zwischen dem reichen jungen Mann und den Weisen aus dem Morgenland oder Zachäus oder der Samariterin oder der Heiligen wie Franz von Assisi, um nur ein bedeutendes und paradigmatisches Beispiel zu nennen? Etwa eine Fähigkeit? Oder die Grosszügigkeit? Oder die Demut oder irgendeine andere Tugend? Wenn dem so wäre, dann wäre wohl niemand imstande Jesus zu folgen, ausser der heiligsten Jungfrau Maria. Was ist der grosse Unterschied zwischen den Weisen und dem reichen jungen Mann? Mir scheint, der entscheidende Unterschied liegt in der Freude und der Traurigkeit. In der Begegnung mit Jesus erleben die Weisen Freude, der junge Mann Traurigkeit. Vielmehr: Als der reiche junge Mann Jesus begegnete, nimmt er die Freude nicht an, welche die Weisen in Jesus entdeckt haben, und indem er die Freude abweist, bleibt er allein mit seiner Trauer.

Wie ist das zu verstehen? Wie ich schon gesagt habe: dass die Freude gebunden ist an die Entdeckung eines Schatzes. Und Jesus spricht zum reichen jungen Mann von einem Schatz, und nicht von irgendeinem Schatz: „Du wirst einen Schatz im Himmel haben“ (Mk 10,21). Die Weisen haben die übergrosse Freude, die der Stern ihnen verhies, bewahrt, weil sie Christus mit allem, was sie sind, angebetet haben. Diese Weisen aus dem Morgenland, reiche Männer und mächtig genug, um sich dem König Herodes vorzustellen, die sich niederwerfen und ein armes Kind in den Armen seiner Mutter anbeten, übergeben sich mit dieser Geste vollkommen IHM, den sie als Schatz ihres Lebens erkennen. Der junge Mann dagegen hat in Jesus nicht seinen Schatz erkannt, für den es sich lohnt, alles zu verlieren. Und indem er Jesus geringschätzte im eigentlichen Sinn des Wortes, d.h. indem er ihm nicht die Achtung, den Preis, den Wert zuerkannte, der ihm gebührt, verlor er die Freude, die er in Jesus hätte finden können, den Schatz einer übergrossen Freude, eine Freude, die bis in den Himmel reicht.

Zu verstehen, dass die Freude an einen Schatz gebunden ist, und dass der einzige Schatz, der Freude garantiert, Christus ist, ist das Wichtigste, das wir in unserem Leben und unserer Berufung erkennen müssen. Es ist aber ein Verstehen aus Erfahrung, als Überraschung. Ein Verstehen, für das die Freude selbst der Beweis ist. Die wahre Freude in uns, die mehr Sinnesorgan als Gefühl ist. Wie wir das Licht mit den Augen sehen und Töne mit den Ohren hören, wie wir Gegenstände durch Tasten berühren, wie wir mit dem Geruchsinn Duft und Übelriechendes wahrnehmen und Geschmack mit dem Geschmacksinn, so ist die Freude das Sinnesorgan, mit welchem wir eine geheimnisvolle und doch wirkliche Realität wahrnehmen. Welche Realität? Die des Schatzes, der mehr wert ist als alles andere, der seinen Wert, seine Konsistenz nie verliert, der ewig dauert. Eben: „ein Schatz im Himmel“.

„Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und wo Diebe einbrechen und sie stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Wurm sie zerstören und keine Diebe einbrechen und sie stehlen! Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ (Mt 6,19-21)

Unsere wahre Freude ist also dort, wo unser Herz mit seinem echten Schatz, mit dem unzerstörbaren und ewigen Schatz ist, den nichts und niemand uns nehmen kann. Die Freude ist in uns das Sinnesorgan für den unvergänglichen Schatz, den unveräusserlichen, unerschöpflichen und ewigen Schatz. Wenn unser Sinn das Geschenk dieses Schatzes nicht findet oder nicht annimmt, vergeht er in der Traurigkeit. Es ist wie blind oder taub werden, oder schlimmer, es ist wie sehen können und immer in der Finsternis leben, hören können und ständig völlig verstopfte Ohren haben.